

OHG

Mitteilungen

des

**Oberhessischen
Geschichtsvereins
Gießen**

- Sonderdruck aus -

2011

96. Band



Die „Rudera vom Schlos Totenberg“ bei Treis an der Lumda

Vorbericht über eine systematische Fundaufsammlung im
Bereich der mehrperiodischen Höhensiedlung „Totenberg“
bei Staufenberg – Treis (Ldkr. Gießen)

MICHAEL GOTTWALD, VOLKER HESS, CHRISTOPH RÖDER

Impressum:

Herausgegeben vom Vorstand des Oberhessischen
Geschichtsvereins Gießen e.V.

Redaktion:

Manfred Blechschmidt, Michael Breitbach, Eva-Marie Felschow,
Susanne Gerschlauser und Dagmar Klein

ISSN: 0342-1189

Für Form und Inhalt der Aufsätze in den „Mitteilungen“
sind die Verfasser verantwortlich.

Der Oberhessische Geschichtsverein e.V. ist bemüht, Aufsätze und Informationen aus aktuellen und älteren Ausgaben der „Mitteilungen“ bei Freigabe durch die jeweilige Autorin oder den jeweiligen Autor unter einem entsprechend liberalen Copyright (de.creativecommons.org) digital auf seiner Internetseite www.ohg-giessen.de auch online zur Verfügung zu stellen, und unterstützt damit die Open-Access-Initiative, wissenschaftliche Information frei zugänglich zu machen:



Creative Commons License Deed

Namensnennung – Nicht Kommerziell – Keine Bearbeitung 2.0 Deutschland

Sie dürfen:



den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen.

Zu den folgenden Bedingungen



Namensnennung. Sie müssen den Namen der/s Autors/in bzw. der/s Rechtsinhabers/in nennen.



Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.



Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen mitteilen, unter die dieser Inhalt fällt.

Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung der Rechteinhaberin oder des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt.

Das Commons Deed ist eine Zusammenfassung des Lizenzvertrags in allgemeinverständlicher Sprache.



Abb. 1: „Blick in das Lumdatal (vom Bahnhof Allendorf aus nach Westen);
links der Homberg [...]; rechts der Totenberg.“¹

Über Jahrhunderte hinweg waren die Wallreste auf dem Totenberg bei Staufenberg-Treis immer wieder Objekt mehr oder weniger fundierter landeskundlicher und archäologischer Hypothesen- ebenso wie lokaler Legendenbildung. Nachdem bereits in den letzten Jahrzehnten punktuelle Nachforschungen erste Ergebnisse zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Berges geliefert haben, hat sich die 2010 gegründete Arbeitsgruppe Archäologie im Oberhessischen Geschichtsverein Gießen e.V. in Kooperation mit der Bezirksarchäologie und der Unteren Denkmalschutzbehörde des Kreises Gießen dem Plateau des Berges als erstem Objekt archäologischer Regionalforschung angenommen. Darüber hinaus dienen die dort durchgeführten Maßnahmen der Aus- und Fortbildung der im Landkreis tätigen Ehrenamtlichen in der Denkmalpflege. Eine Kampagne mit mehreren Prospektionsübungen für die Mitglieder der Arbeitsgruppe startete im ersten Quartal 2011 und erbrachte Hinterlassenschaften einer mehrere tausend Jahre dauernden Besiedlungsgeschichte des Berges. Im Folgenden werden

1 Erstmals in: Otto Kunkel, Vorgeschichtliches aus dem Lumdatal: 1. Das Hügelgräberfeld am Homberg bei Climbach, Gießen 1919, Abb. 1, S. 1.

das angewandte Verfahren, erste Funde und Befunde und weitere projektierte Maßnahmen skizziert.²

Die das Lumdata als *Lumda-Plateau* begleitenden Höhen schieben sich riegelhaft zwischen die beiden Gunstzonen der westhessischen Senke; Wetterau im Süden und Amöneburger Becken im Norden als Fortsetzung des Oberrheingrabens kennzeichnen es eher als Durchgangszone denn als Barriere.³ Zwischen den durch Totenberg und Homberg bzw. Hainbuch im westlichen und Noll und Laubachkopf im östlichen Teil gebildeten Talengen stellt sich das mittlere Lumdata als relativ geschlossener Naturraum dar. Bodenbildungen auf teilweise durchaus tiefgründigen Lössanwehungen und Relikten basaltischer Verwitterung an den Hängen und partiell auch auf den Hochflächen schaffen für Ackerbau vorteilhafte Voraussetzungen, die durch milde klimatische Bedingungen mit mittleren Vegetationsperioden und Niederschlagsmengen noch begünstigt werden. Somit muss auch die lange zunächst durch archäologische Einzel- und Grabfunde der Vor- und Frühgeschichte, aber auch durch schriftliche Quellen seit dem Frühen Mittelalter belegte Geschichte der Siedlungskammer um Allendorf/Lda. und Londorf nicht weiter verwundern.

Der Totenberg bildet rechts der Lumda den direkten westlichen Abschluss der zusammenhängenden Basaltbedeckung des *Lumda-Plateaus* und *Vorderen Vogelsbergs* (Abb. 16). Die nördlich des heutigen Staufenberger Ortsteils Treis noch einmal auf 357,5 m Höhe ansteigende Basaltkuppe eines „stecken gebliebenen Vulkans“ dominiert das Landschaftsbild des gesamten Lumdata, insbesondere der Rabenau — eine Wirkung, die nicht zuletzt durch einen älteren Buchenbestand auf dem Gipfel, der bereits zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts die Waldbedeckung des Berges markant überragte (Abb. 1), noch verstärkt wird.

2 Über den Fortgang der Aktivitäten auf dem Totenberg und weitere laufende und geplante Projekte informiert die Arbeitsgruppe aktuell unter ihrer Homepage [http://www.ohg-gies-sen.de/arbeitskreise/arbeitsgruppe_archaeologie/]. Besonderer Dank gilt den ehrenamtlich arbeitenden Mitgliedern der Arbeitsgruppe, die die zahlreichen Ergebnisse in stundenlanger Feldarbeit überhaupt erst möglich gemacht haben, sowie dem Vorstand des OHG e.V. vor allem dem stellvertretenden Vorsitzenden Manfred Blechschmidt und Susanne Gerschauer, M.A. beide zugleich AG-Mitglieder. Darüber hinaus sei den Kooperationspartnern, dem Landkreis Gießen, vertreten durch Barbara Steuernagel M.A. (Untere Denkmal-schutzbehörde des Landkreises und ebenfalls AG-Mitglied) sowie dem Land Hessen vertreten durch Dr. Udo Recker M.A. (Bezirksarchäologe am Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Abteilung Archäologie und Paläontologie) zu danken. Für die unbürokratische und stets wohlwollende Begleitung der Untersuchungen danken wir Herrn Forstamtsrat Rüdiger Pohl, Revierförster im Forstrevier Salzböden (HessenForst) sowie Herrn Gerhard Heßler, ehrenamtl. Mitarbeiter im Oberhessischen Museum, für seine umfangreiche Unterstützung bei Recherchen im Magazin des Museums.

3 Vgl. zum Folgenden u.a. Otto Klausling, *Die Naturräume Hessens*, Wiesbaden 1988; Wilhelm Schottler, *Erläuterungen zur Geologischen Karte des Großherzogtums Hessen im Maßstab 1 : 25.000*. Blatt Allendorf (a.d. Lumda), Darmstadt 1913; Willi Schricke (u.a.), *Erläuterungen zur geologischen Karte von Hessen 1:25000 Blatt Nr. 5319, Londorf* 1975.

Zu jeder Jahreszeit erschließt sich vom oberen Rand des östlich am Totenberg „nagenden“ Basaltbruchs ein eindrucksvolles kulturlandschaftliches Panorama. Im direkten Sichtfeld liegt die Talweitung mit den Gemarkungen der Großgemeinden Allendorf/Lda. und Rabenau; eine Begrenzung erfährt es am Horizont durch die Höhen des Vogelsbergs. Unter günstigen Sichtbedingungen im späten Winter gelingt zwischen lichten Baumkronen vereinzelt vielleicht auch ein Blick nach Süden und Südwesten bis in den Taunus, auf den Stoppelberg bei Wetzlar oder den Dünsberg im Westen und vermittelt eine Ahnung von der topografisch besonderen Lage des Totenbergs im nördlichen Kreis Gießen, die für den vor- und frühgeschichtlichen Menschen durchaus von Bedeutung gewesen sein dürfte.

Die Bergkuppe ist auf einer Länge von ca. 300 m gleichermaßen nach Osten und Westen relativ sanft und eben ausgeprägt. Im Norden dieses dadurch gebildeten Plateaus fällt der Berg jäh steil ab, während die übrigen Hänge direkt anschließend zunächst ein geringeres Gefälle aufweisen. Eine wallartige Struktur umzieht unter Einschluss des höchsten Punktes mit einer maximalen Ausdehnung von ca. 210 m (W-O) mal 120 m (N-S) den östlichen Teil dieser Fläche.



Abb. 2: Bruchsteinversturz im nördlichen Wallbereich am Totenberg mutmaßlich mit Resten einer äußeren Mauerschale (Foto: vb)

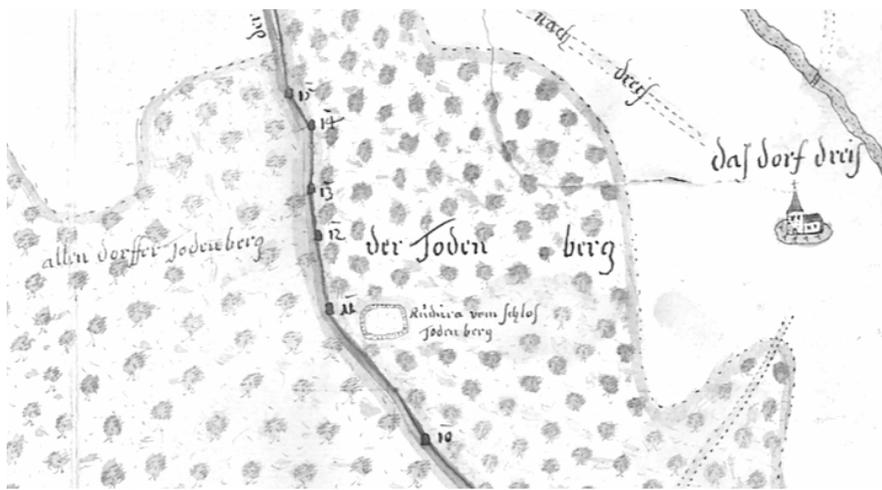


Abb. 3: Ausschnitt aus der "Carte eines theils von der hessen Cassel und hessisch-darmstadtischen landesgrenz im ampt marburg ...", 1717 (StAM, = II 9759)

Soweit bislang bekannt erscheinen die anthropogenen Relikte auf dem Gipfelplateau erstmals in kartografischen Quellen zu Grenzstreitigkeiten zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt am Beginn des 18. Jahrhunderts (Abb. 3).⁴

In den folgenden Jahrhunderten interessierten die dort als „Rudera vom Schloß Todenberg“ grob kartierten ruinösen Reste eines vermeintlichen Schlosses die archäologische oder landeskundliche Fachwelt eher sporadisch. 1840 bezeichnete Ferdinand von Pfister in seiner Beschreibung des Amtes Treis an der Lumda die Ringwallreste ähnlich den Kartografen des 18. Jahrhunderts und wahrscheinlich in Orientierung an noch heute wirkenden lokalen Legenden als „Trümmer des Stammhauses der Familie von Milchling“ und gab somit mittelalterliche Ursprünge vor, wogegen sechs Jahre später Johann Philipp Dieffenbach aufgrund des für ihn nicht erkennbaren Mauercharakters von einem „viel“ höheren Alter des „bedeutende[n] Ringwall[s] von Steinen“ ausging.⁵

4 Staatsarchiv Marburg, Karten P II 9759: Teil der Grenze des Amtes Marburg im Gericht Ebsdorf zwischen Ilshausen und Allendorf a.d. Lumda und der Ämter Treis a.d. Lumda und Allendorf wegen Streitigkeiten, 1717.

5 Ferdinand von Pfister, Kleines Handbuch der Landeskunde von Kurhessen, Kassel 1840, S. 200; Johann Philipp Dieffenbach, Auszug aus dem Tagebuch einer im Auftrag des historischen Vereins unternommenen Reise von Prof. Dr. Dieffenbach. Zweite Abteilung, den nördlichen und östlichen Theil der Provinz Oberhessen betreffend, in: Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde V (1846) 1 Stück IV, S. 1 - 150, hier S. 22. Noch nach einem Wanderführer von 1911 „liegen am Totenberg die Trümmer des Schlosses *Burgmilchling*“ (zit.: Emil Schneider, Das mittlere Lahntal, das Salzböde-, Lumda- und Dilltal, Marburg 1911 (= Schneiders Wanderführer IV.), S. 88, Hervorh. vom Autor).

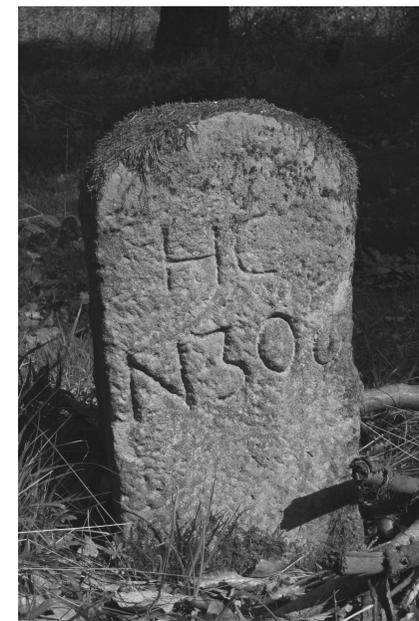


Abb. 4: Grenzstein (a.d.J. 1768) an der Grenze der historischen Territorien Hessen-Kassel (HC) und Hessen-Darmstadt (HD), heute im Bereich des Totenbergs Gemarkungsgrenze zwischen Staufenberg und Allendorf/Lda. (Foto: vb)

Beide Einschätzungen — vorgeschichtliche Herkunft einerseits, historisch mittelalterliche Ursprünge andererseits — ziehen sich durch die seltenen und knappen Erwähnungen der Fachwelt der folgenden Jahrzehnte.⁶ Vereinzelt, ins Neolithikum datierte Steingerät-Lesefunde vom Gipfelbereich begründeten dabei eine geringfügige Bevorzugung der „Prähistorie-Hypothese“. Heinrich Richter ergänzte 1925 schließlich erstmals die Mutmaßung einer anthropogenen Überformung der Bergkuppe.⁷

6 Dass bei der Fakteninterpretation manchmal auch der politische Zeitgeist Pate stand, wird z.B. aus der Bewertung des Totenberg-Ringwalls als „germanische[m] Ringwall“ und „wichtige[r] Opferstätte“ deutlich (vgl.: Friedrich Noack, Ueber einige Lokalitäten von urzeitlicher Bedeutung im Bereich des Vogelsberges, in: Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde, 10 (1864) H3, S. 215-296, hier: S. 270). Nach der Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad in der ideologischen Ausrichtung eindeutig ist schließlich 1943 die Behauptung eines lokalen Heimatforscher, im Totenberg die „Pfahlburg“ eines „treuen Stammesfürsten“ der Chatten im aufopferungsvollen „Verzweiflungskampf“ gegen die Römer zu erkennen (Oberhessische Tageszeitung 16.03.1943, Aus dem Dorfbuch von Mainzlar, Abdruck in: Gerhard Felde, Volker Hess (bearb.), Daubringen – Mainzlar. Geschichte zweier oberhessischer Dörfer und ihrer Bevölkerung, Staufenberg 1993, S. 327).

7 Heinrich Richter, Die altsteinzeitliche Höhlensiedlung von Treis a.d. Lumda (Die Ausgrabungen von 1924), 1925, S. 7: „[...] ein eigentümliches Plateau. Dieses Gipfelplateau wird gemeinhin als künstlich geschaffen betrachtet.“

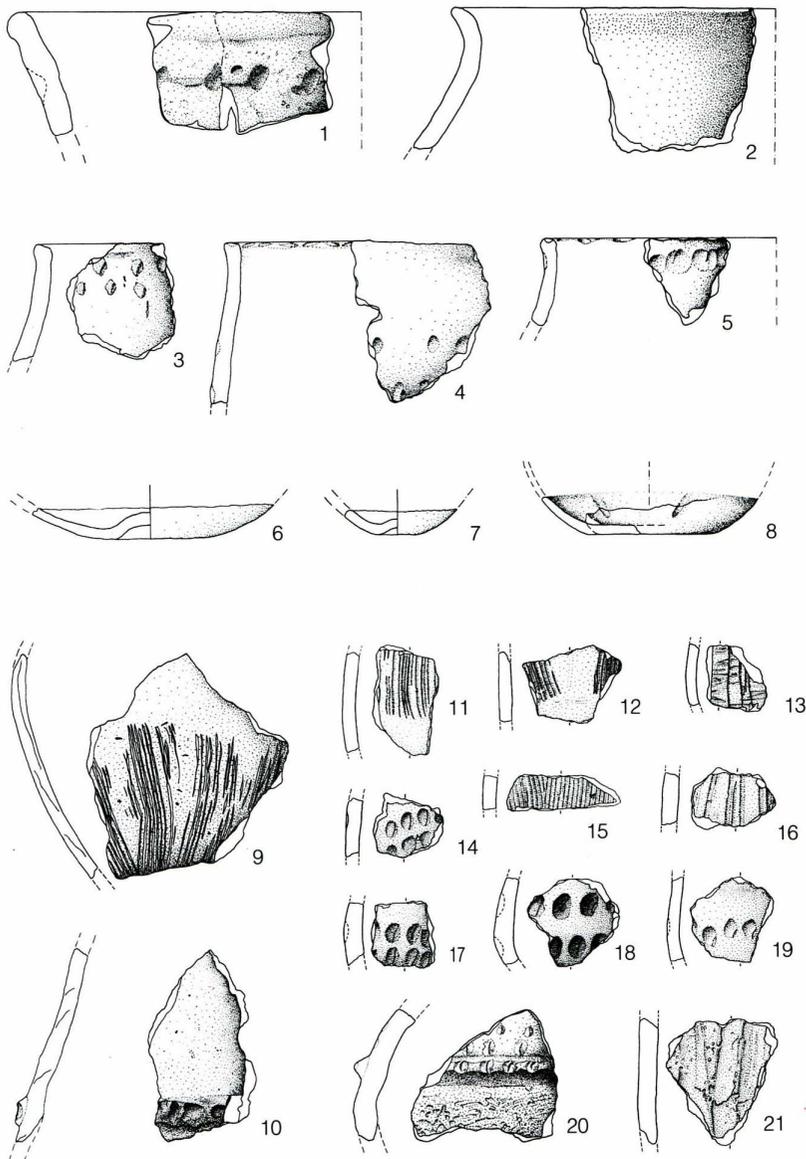


Abb. 5: Keramikauswahl u.a. der späten Hallstattzeit aus einer Notbergung 1994.
Zeichnungen B. Kaletsch (M. 1:4).⁸

⁸ Eckehart Schubert, Der Totenberg bei Treis an der Lumda. Führungsblatt zu dem Ringwall in der Stadt Staufenberg, Kreis Gießen, Wiesbaden 1995 (= Archäologische Denkmäler in Hessen 125).

Otto Kunkel hatte bereits 1926 betont, dass u.a. der Ringwall auf dem Totenberg „erst noch Rechenschaft darüber ablegen [müsse], ob die jüngeren Reste ältere decken“ und somit indirekt eine erste Anregung zu einer archäologischen Erforschung des Objekts gegeben.⁹ Trotzdem kam es erst Anfang der 1950er Jahre ausgehend von Inventarisierungsbestrebungen des Landkreises Gießen nach den schmerzhaften, kriegsbedingten Verlusten der archäologischen Bestände im Oberhessischen Museum Gießen und begleitet von dessen damaligem Leiter Herbert Krüger auch zu archäologischen Untersuchungen am Ringwall durch Thea Haevernich.¹⁰ Trotz mehrerer im Detail leider undokumentierter Eingriffe am Ringwall und im Innenbereich blieben die Befunde spärlich und konnten durch vereinzelte Begehungen mit Fundmeldungen in den Folgejahren kaum vermehrt werden.¹¹ Wie bereits in den vorangegangenen Jahrzehnten blieb die Paläolith-Station im Tertiärquarzit am Fuß des Berges im Zentrum des Forschungsinteresses, während der Ringwall wissenschaftlich ein „Schattendasein“ führte.

1994 allerdings erbrachten Sicherungsgrabungen des Landesamts für Denkmalpflege Hessen in Folge einer vom damaligen Staufenberger Revierförster gemeldeten Raubgrabung am Ringwall erstmals ein umfangreicheres eisenzeitliches Keramikspektrum. Dieses ist in Umfang und Ausführung auch im Vergleich zu ähnlichen Fundplätzen in Hessen geeignet, die siedlungsgeschichtlich besondere Bedeutung des Totenbergs für die Region zu unterstreichen.¹²

Vor diesem Hintergrund begann die Arbeitsgruppe Archäologie im Oberhessischen Geschichtsverein Gießen e.V. nach einer einführenden Exkursion im Herbst 2010 am 19. und 26. Februar 2011 mit der systematischen Begehungsübung auf dem Totenberg-Plateau.

⁹ Otto Kunkel, Oberhessens vorgeschichtliche Altortümer, Marburg 1926, S. 225f.

¹⁰ Archiv Oberhessisches Museum.

¹¹ Vgl. u.a. die Fundchroniken in den Fundberichten aus Hessen 13 (1973), 21 (1981), 31 (1991); Hartmut Lischewski, Die Jungsteinzeit im Kreis Gießen, in: Werner Jorns (Hrsg.), Inventar der urgeschichtlichen Geländedenkmäler und Funde des Stadt- und Landkreises Gießen, Darmstadt 1976 (= Materialien zur Vor- und Frühgeschichte Hessens 1), S. 7-80, hier: S. 25 u. T21; Fritz-Rudolf Hermann, Albrecht Jockenhövel (Hrsg.), Die Vorgeschichte Hessens, Stuttgart 1990, S. 484.

¹² Schubert, Totenberg, 1995 (vgl. Anm. 11).

Rasterbegehung und Auswertung



Abb. 6: Rasterbegehung auf dem Totenberg-Plateau (Foto: D. Mohr)

Zur Verortung von Lesefunden und zum Erstellen einer Fundverteilungskarte ist eine Einmessung jedes einzelnen Fundes in ein dreidimensionales Koordinatensystem mittels Totalstation nötig. Um diese sehr aufwendige Methode zu vereinfachen, kann auch ein schachbrettartiges Rastersystem angelegt werden, nach dessen Quadranten die Funde verortet und geborgen werden können. Diese Vorgehensweise wurde auch auf dem Totenberg gewählt. Im Idealfall konnten 10 mal 10 m große Felder abgesteckt und mittels „Flutterband“ abgeteilt werden. Nachdem — soweit nötig — die Laubbedeckung beseitigt war, begann das systematische Absuchen der Flächen. Die Gruppe aus ca. 30 ehrenamtlich Aktiven wurde in Begehungsteams von zwei bis vier Personen aufgeteilt, die sich jeweils ein Feld vornahmen. Nach ca. einer Stunde wechselte die Gruppe in den nächsten Bereich, während eine zweite den ersten Quadranten einer nochmaligen Begehung unterzog. So kontrollierten acht bis sechzehn Augen jedes Feld und reduzierten die Wahrscheinlichkeit Funde übersehen zu haben beträchtlich. Mit der Wiederherstellung der Laubbedeckung des Quadranten schlossen die Teams die Prospektion ab.

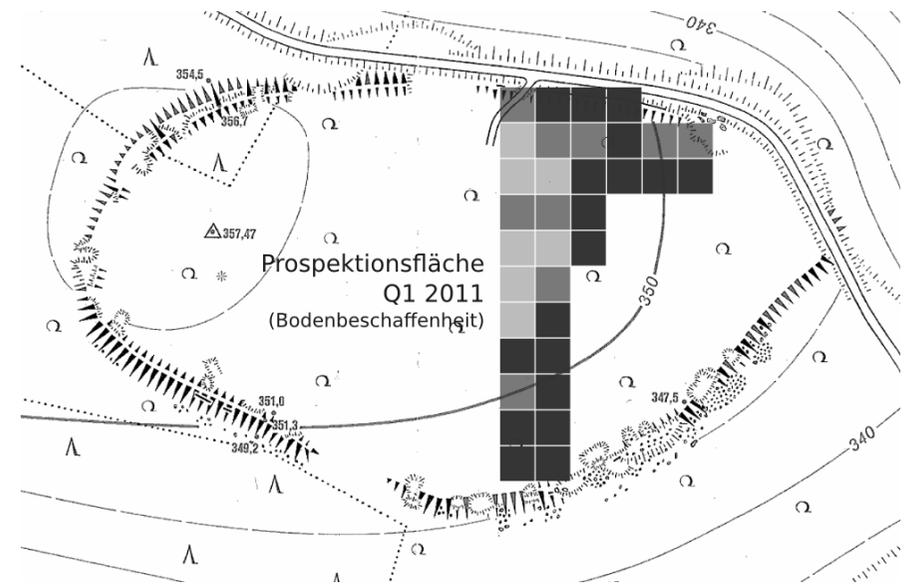


Abb.7: Prospektionsraster. In Graustufen dargestellte Begehungsbedingungen von hellgrau, schlecht, über grau, mittel, bis schwarz, gut. (Kartengrundlage: Schubert, Totenberg, 1995 – vgl. Anm. 11)

Bei den Begehungen auf der bewaldeten Kuppe stellte sich bald heraus, dass ein weiterer Faktor bei der Einschätzung der Ergebnisse Berücksichtigung finden muss. Die Auffindungsbedingungen waren von Feld zu Feld sehr unterschiedlich. So herrschten auf einigen Quadranten aufgrund einer fast geschlossenen Grasdecke oder einer dicken Humusauflagerung schlechte Fundbedingungen. Andere Flächen hingegen zeigten nach Entfernen des Laubs optimale Voraussetzung zur Prospektion. Weitere Felder boten mittelmäßige Fundbedingungen, da z.B. Teile der Fläche mit Gras bedeckt, andere Teile jedoch gute Bodenbedingungen aufwies. So wurden im Zuge der Begehung ebenfalls die Suchvoraussetzungen für jeden Quadranten genau beschrieben und bewertet (Abb. 7), sodass die im Folgenden vorzustellende Fundverteilung damit abgeglichen werden kann.

Bei den ersten Maßnahmen konnten 34 Quadranten begangen werden. Dabei wurden insgesamt 704 Funde geborgen (Abb. 8). Die größte Fundgruppe stellen die vorgeschichtlichen Funde mit 419 Stücken dar. Hierbei handelt es sich vorwiegend um Keramikmaterial, das nach einer ersten Durchsicht in die Michelsberger Kultur, aber auch in die Eisenzeit zu datieren ist (Abb. 9.1).¹³ Die zweitgrößte Fundgruppe stellen die mittelalterlichen Funde mit 209 Stücken dar (Abb. 9.2). Hier ist eine vorläufige Datierung der meisten Stücke in das Frühe Mittelal-

¹³ Eine differenziertere Darstellung der allgemein als „vorgeschichtlich“ angesprochenen Fundgruppe ist in Arbeit.

ter zu nennen. Ferner liegen 48 Stücke Rot- oder Hüttenlehm vor, die sich einer Datierung entziehen. Auch ist aufgrund der Form keine Aussage möglich, ob sie beim Ofen- oder Hausbau entstanden sind. Fünf neuzeitliche und 23 keiner der anderen Fundgruppen zuordenbaren Fundstücke ergänzen das Spektrum.¹⁴

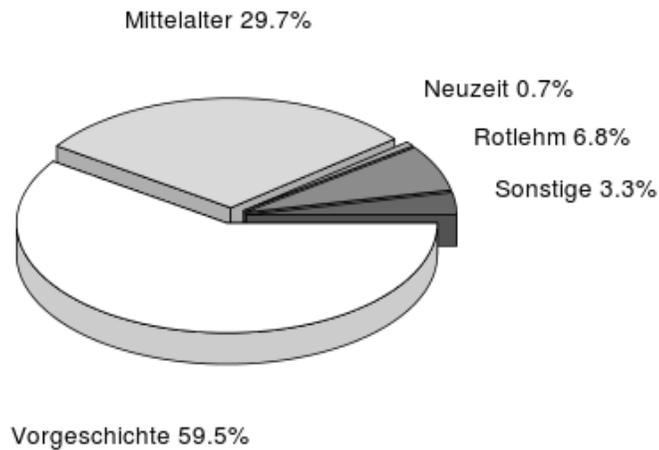


Abb. 8: Verteilung der gesamten Funde aus den bisherigen Rasterbegehungen (n=704)

Betrachtet man nun die Funde in ihrer räumlichen Verteilung, so ergeben sich bereits jetzt einige erwähnenswerte Auffälligkeiten. So stammen aus den bisher untersuchten nordöstlichen Quadranten mit guten Suchbedingungen überdurchschnittlich viele Funde. Aus den südlichen Quadranten konnten hingegen trotz guter Suchbedingungen nur verhältnismäßig wenige Fundstücke geborgen werden. Ob sich hier eine echte Verteilung des Siedlungs- und Nutzungsschwerpunktes abzeichnet, muss aufgrund der Unvollständigkeit und Vorläufigkeit der Untersuchung noch offen bleiben. Im nordwestlichen Bereich der bereits begangenen Fläche zeichnet sich hingegen für mittlere bis sehr schlechte Suchbedingungen eine durchaus nennenswerte Anzahl an Funden ab.

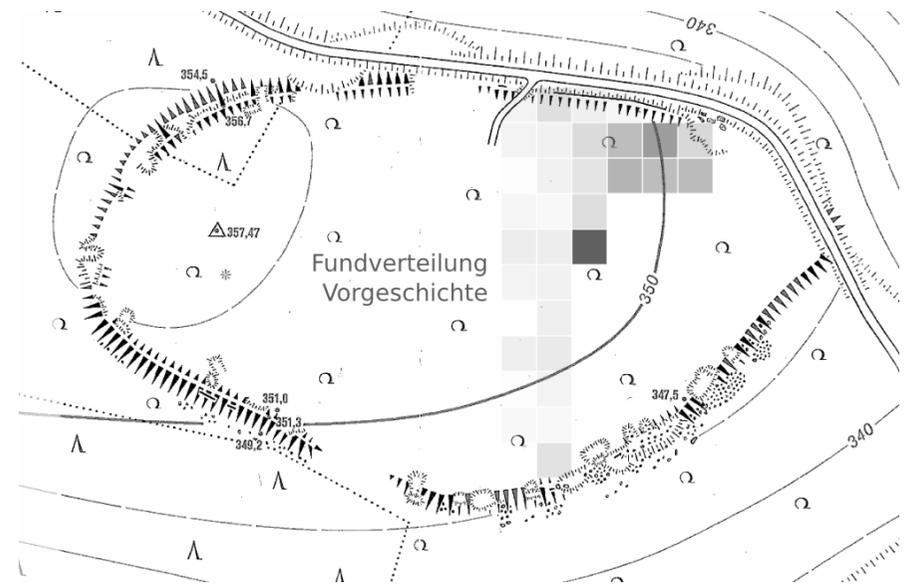


Abb. 9.1: Verteilung vorgeschichtlicher Funde (dunkel: hohe Dichte, hell: geringe Dichte)

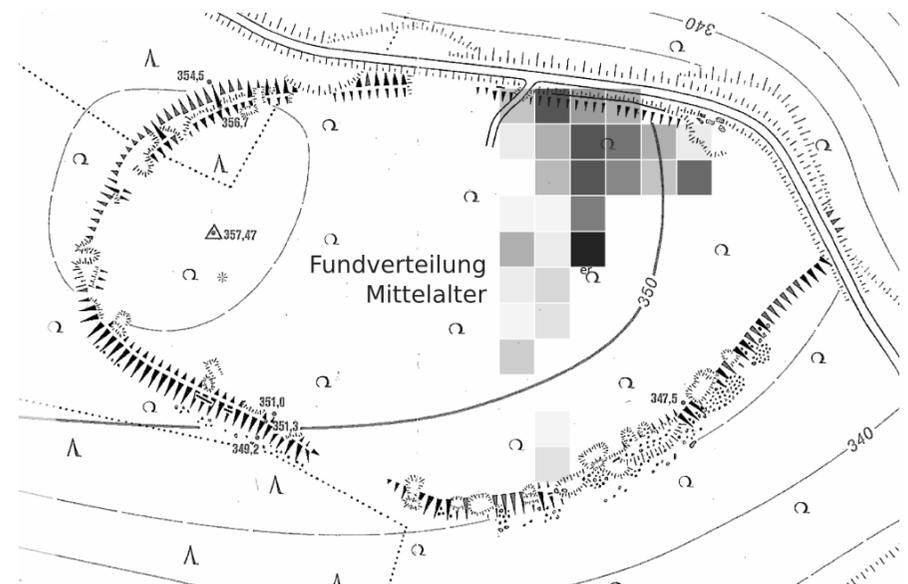


Abb.9.2: Verteilung mittelalterlicher Funde (dunkel: hohe Dichte, hell: geringe Dichte)
(Kartengrundlage: Schubert, Totenberg, 1995 – vgl. Anm. 11)

14 Unter „Sonstige“ sind z.B. nicht datierbare Mahl- oder Schleifsteinfragmente erfasst.

Im Rahmen der Begehungen konnte Fundmaterial aus verschiedenen Perioden aufgesammelt werden. Da noch keine endgültige Auswertung des umfangreichen Materials erfolgt ist, soll an dieser Stelle nur ein vorläufiger Überblick gegeben werden. Eine abschließende Bearbeitung ist nach Abschluss der Geländearbeiten vorgesehen.

Weit in die Vergangenheit zurück führt ein Steinwerkzeug, das mit einiger Wahrscheinlichkeit in das ausgehende Mittelpaläolithikum datiert und ein Alter von rund 40.000 Jahren aufweisen dürfte. Einen deutlichen Niederschlag im Fundbild hat Material der jungsteinzeitlichen Michelsberger Kultur hinterlassen. Bereits in den letzten Jahrzehnten wurden bei verschiedenen Gelegenheiten wiederholt Artefakte aus dieser Epoche auf dem Totenberg aufgelesen (Abb. 11).

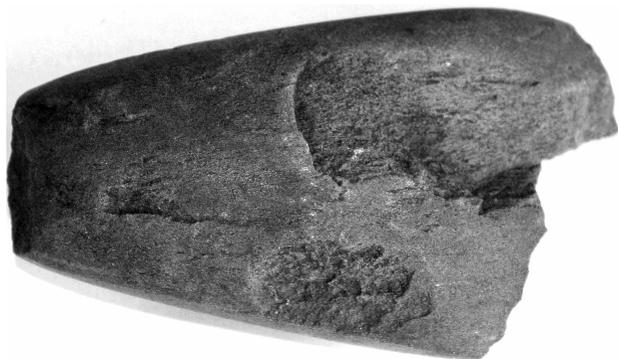


Abb.10: Spätneolithisches spitznackiges Einsatzbeil aus Felsgestein (M. 1:1) (Foto: cr)

Unter den neu hinzu gekommenen Stücken ist zunächst ein beschädigtes Einsatzbeil aus Felsgestein zu nennen (Abb. 10). Es fand sich per Zufall außerhalb des bislang von der Rasterbegehung erfassten Areals im südlichen Bereich der Wallanlage. Zu diesem Stück gesellen sich aus den begangenen Quadranten einige weitere Steinartefakte aus verschiedenen Rohstoffen wie beispielsweise Kieselschiefer. Hierbei handelt es sich in erster Linie um Klingen oder Sichelein-sätze sowie um Produktionsabfälle.

Im keramischen Spektrum sind einige Bruchstücke sogenannter Backteller vertreten. Bei diesen runden Tonscheiben handelt es sich um ein für die Michelsberger Kultur besonders charakteristisches „Leitfossil“. Daneben sind Fragmente von Koch- und Vorratsgefäßen vorhanden. Da die Keramik, die in erster Linie für eine Datierung heranzuziehen ist, nur in stark zerscherbtem Zustand vorliegt, ist eine nähere zeitliche Eingrenzung innerhalb der relativ langen Laufzeit der Michelsberger Kultur, die vom späten 5. bis in die erste Hälfte des 4. vorchristlichen Jahrtausends reicht, vorerst nicht möglich.

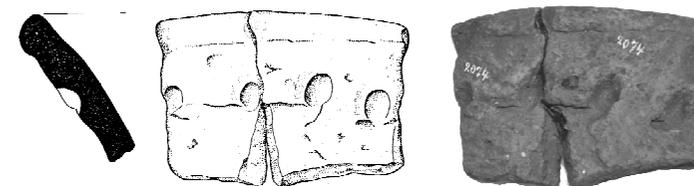


Abb.11: Keramikfragment der Michelsberger Kultur mit charakteristischer Fingertupfenverzierung. Oberhessisches Museum Inv.-Nr. 2074. Zeichnung H. Lischewski (M. 1:3)¹⁵ (Foto: mg)

Einige wenige Scherben sind eventuell in die Urnenfelderzeit einzuordnen. Aufgrund des Erhaltungszustandes und des Fragmentierungsgrades ist diese Ansprache aber nur unter Vorbehalt möglich. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Indizien für eine Nutzung des Areals in der jüngeren Bronzezeit bei den weiteren Begehungen konkretisieren.

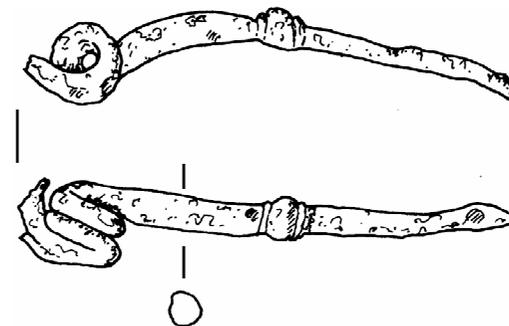


Abb.12: Fragment einer Eisenfibel vom Mittellatèneschema. Zeichnung B. Steinbring, Wiesbaden (M. 1:1)

Sicher vorhanden ist unter den Lesefunden Keramik, die in die ältere Eisenzeit datiert, wenn auch nur in geringer Stückzahl. Dass der Totenberg in der Späthallstatt- bzw. Frühlatènezeit eine noch nicht näher definierbare Rolle gespielt hat, zeigte bereits das umfangreiche keramische Spektrum, das im Jahr 1994 bei der Notbergung durch das Landesamt für Denkmalpflege auf relativ kleiner Fläche außerhalb der Grenzen der Begehung von 2011 geborgen werden konnte (Abb. 5). In eine jüngere Phase der Eisenzeit gehört das Fragment einer Eisenfibel, die mit großer Wahrscheinlichkeit zu einer Gewandschließe vom Mittellatèneschema zu rekonstruieren ist (Abb. 12). Weiteres sicher in die jüngere Latènezeit zu datierendes Fundmaterial liegt bisher nicht vor.

¹⁵ Archiv Oberhessisches Museum.

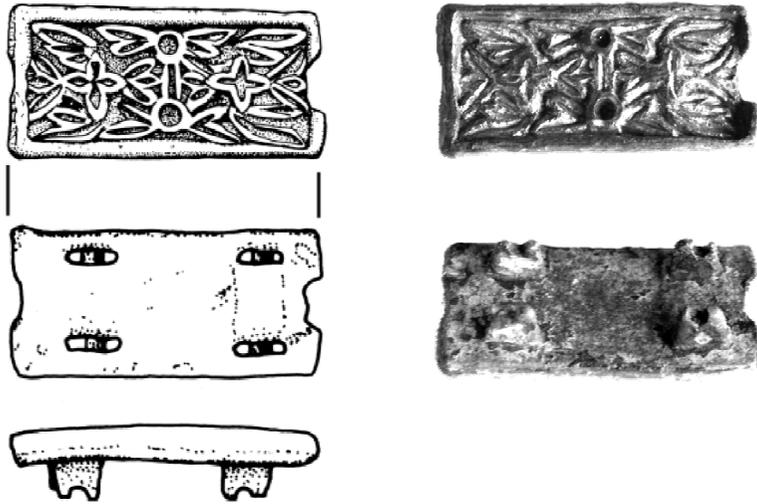


Abb.13: Zubehörteil einer Schwertgarnitur aus feuervergoldetem Buntmetall (9. Jh.).
Zeichnung B. Steinbring, Wiesbaden (M. 1:1) (Foto: cr)

Nach einer längeren zeitlichen Lücke setzen Funde aus den Jahrzehnten um 800 n. Chr. wieder ein. Entsprechende Keramikfunde hatten bereits die älteren Begehungen geliefert. Das herausragende Fundstück des Jahres 2011 ist ein rechteckiges Zubehörteil einer Schwertgarnitur aus feuervergoldetem Buntmetall (Abb. 13). Es wurde während der ersten Rasterbegehung nahe des nördlichen Wallabschnitts geborgen. Das vermutlich im mittleren Drittel des 9. Jahrhunderts entstandene Stück — weitere Recherchen sind hierzu noch im Gange — zeigt einen von der karolingischen Erneuerung beeinflussten floralen Dekor.¹⁶

16 Zu funktional vergleichbaren Objekten von Fundstellen östlich des Rheins vgl. u.a.: Egon Wamers, Ein karolingischer Prunkbeschlag aus dem Römisch-Germanischen Museum Köln, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 9 (1981), S. 91 – 128, hier: Abb. 12.3, S.111; Hans-Georg Stephan, Ursula Werben, Rotenkirchen bei Einbeck im südlichen Niedersachsen. Ein wichtiger frühgeschichtlicher und mittelalterlicher Siedlungsplatz, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 23 (1994) 3, S. 365 – 378, hier: Abb. 4.2, S. 372; Ursula Koch, Die frühmittelalterlichen Funde vom Runden Berg bei Urach, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 12 (1992), S. 81 – 91, hier: Abb. 2.1, S. 84; Werner Best, Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Wallburg Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. Vorbericht, in: Germania 1997, S. 159 – 192, hier: Abb. 3, S. 173; ders., Die frühmittelalterlichen Funde und Befunde der Wallburg Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter, in: Archäologie in Ostwestfalen 3 (1998), S. 61 – 68, hier: Abb. 5, S. 65. Eine detaillierte kunsthistorische und archäologische Einordnung steht noch aus. Vgl. dazu vorab u.a.: Neeke Fraenkel-Schoorl, Carolingian Jewellery with Plant Ornament, in: Ber. Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek (ROB) 28 (1978), S. 345 –

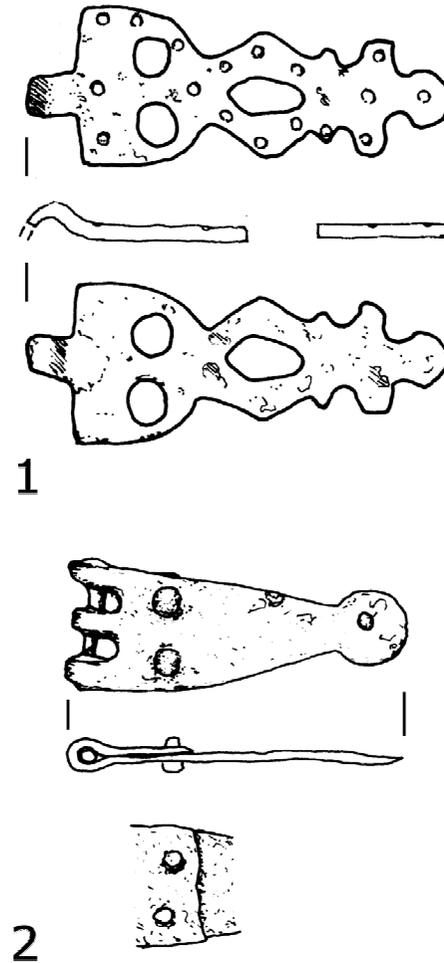


Abb.14: Frühmittelalterliche Metallbeschläge.
Zeichnung B. Steinbring, Wiesbaden (M. 1:1)

397; Monika Lennartsson: Karolingische Metallarbeiten mit Pflanzenornamentik, in: Offa. Berichte und Mitteilungen zur Urgeschichte, Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 54/55 (1997/1998), S. 431 – 619; Katharina Pawelec, Die Aachener Bronzegitter. Studien zur karolingischen Ornamentik um 800, Köln 1990 (= Bonner Beiträge zur Kunstwissenschaft 12; Diss. Univ. Bonn 1988).

Drei Pfeilspitzen sowie ein eiserner Anhänger lassen sich ebenso in das Frühmittelalter datieren, wie ein Beschlag einer eisernen Gürtelschnalle (Abb. 14). Auch für diese Epoche bildet Keramik wieder den Hauptteil des Fundmaterials.

Wie lange auf dem Totenberg die mittelalterliche Nutzungsphase andauerte, ist noch nicht zu fassen. Das vorliegende Keramikspektrum kann aber noch bis in das 10. Jahrhundert reichen.

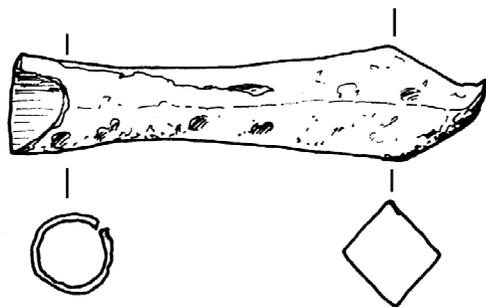


Abb.15: Spätmittelalterlicher oder frühneuzeitlicher Armbrustbolzen.
Zeichnung B. Steinbring, Wiesbaden (M. 1:1)

Auch die nachfolgenden Jahrhunderte haben Spuren hinterlassen, die aber mehr auf gelegentliche Anwesenheit des Menschen hindeuten und mit der Waldwirtschaft oder der Jagd in Verbindung stehen. Hierzu zählen ein spätmittelalterlicher oder frühneuzeitlicher Armbrustbolzen (Abb. 15), zahlreichen Hufeisen, Kettenfragmente, Spaltkeile sowie einige neuzeitliche Messer. Selbst die Militärmanöver der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben sich in Form von Patronenhülsen oder Zahnpasta- und Schuhcremetuben im Fundbild manifestiert. Wie jedoch eine moderne Duschgarnitur ihren Weg auf die abgelegene Bergkuppe gefunden hat, wird wohl immer ein Rätsel bleiben.

Historische Einordnung und Ausblick

Die vorgeschichtliche Besiedlung des Berges von seinen Anfängen im Paläolithikum über die intensive Siedlungstätigkeit der Michelsberger Kultur über eine wohl bronzezeitliche, ganz sicher jedoch eisenzeitliche Nutzung der prägnanten Bergkuppe verwundert nicht. Vergleichbare Berge der Region lieferten und liefern immer wieder umfangreiches Lesefundmaterial.¹⁷ Auf dem Totenberg wird allerdings nach Abschluss der Prospektion zumindest eine vertikale Stratifizierung der Funde möglich sein, sodass im Optimalfall eine diachrone Siedlungsentwicklung auf dem Berg erfasst und nachgezeichnet werden kann.

Zwar gilt das für die mittelalterliche Nutzung in ähnlicher Weise, doch stellen die inzwischen reichhaltigen Funde an frühmittelalterlicher Keramik also aus einer Zeit, aus der — wenn auch nur in Form von oft gekürzten Abschriften aus späterer Zeit — erste schriftliche Nachrichten überliefert sind, eine Besonderheit dar.¹⁸ Mehrere Orte des Lumdats werden im späten 8. und 9. Jahrhundert in klösterlichen Schenkungsnotizen erstmals erwähnt, einige dabei gleichzeitig einer „Londorfer-“ oder „Lumda-Mark“ zugerechnet. Dass Daubringen (*Tagebergen*) neben Allendorf (*Altendorfa*) und einer bislang nicht näher verortbaren Siedlung *Burbach* der *Lunbane*, *Lantorfere* oder *Lundorfe Marc[h]a* — so die Schreibweisen in den Traditionsnotizen des Klosters Fulda aus dem 13. Jahrhundert — zugerech-

17 Vergleiche hierzu den in der Forschung geläufigen Dünsberg mit seinem keltischen Oppidum, den Schiffenberg, den Glauberg und zahlreiche weitere vorgeschichtlich besiedelte Berge in der Region.

18 Vgl. f.d. Folgende u.a. die angesichts jüngster Fortschritte landesarchäologischer Forschung neu einzuordnenden, aber noch immer maßgeblichen Arbeiten im Gefolge des Forschungsprojekts „Die Franken im Gebiet östlich des Rheins“: Helmut Roth, Egon Wamers (Hrsg.), Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst, Sigmaringen 1984; Walter Schlesinger (Hrsg.), Althessen im Frankenreich, Sigmaringen 1975 (= Nationes 2); Rolf Gensen, Eine archäologische Studie zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Marburger Landes, in: Fundberichte aus Hessen 15, 1975 (1979), S. 361 - 386; ders., Frühmittelalterliche Burgen und Siedlungen in Nordhessen, in: Ausgrabungen in Deutschland 2: Römische Kaiserzeit im Freien Germanien. Frühmittelalter I, Mainz 1975, S. 313 - 337. Zur notwendigen Neubewertung u.a.: Rainer Atzbach, Die Höfe bei Ebsdorfergrund-Dreihausen und das Ende der karolingischen Grossburgen in Nordhessen, in: Burgenforschung und Burgendenkmalpflege in Hessen 1 (2009), S. 11 - 34; Christa Meiborg, Burg Weißenstein bei Marburg-Wehrda, Kreis Marburg-Biedenkopf. Die Funde und neue Aspekte der Baugeschichte im Licht einiger ¹⁴C-Daten, in: Fundberichte aus Hessen 39./40., 1999/2000 (2005), S. 299 - 355; Joachim Henning, Richard I. MacPhail, Das karolingerzeitliche Oppidum Büraburg: Archäologische und mikromorphologische Studien zur Funktion einer frühmittelalterlichen Bergbefestigung in Nordhessen, in: Parerga Praehistorica. Jubiläumsschrift zur Prähistorischen Archäologie – 15 Jahre UPA, Bonn 2004 (= Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 100), S. 221 - 251. Weitere Verweise auf regionalgeschichtlich relevante Literatur und Quellen z.B. in: Volker Hess, Eckardshausen – Ein Blick ins mittelalterliche Lumdatal, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 93 (2008), S. 451 - 455, hier: Anm. 1.

net wurde, macht eine Ausdehnung dieses räumlichen Gebildes auf das untere und mittlere Lumdatal über die reine Ortsgemarkung des frühmittelalterlichen Londorf hinaus wahrscheinlich (Abb. 16).

War bislang nur für die Vorgeschichte die „ungewöhnliche Fundkonzentration und die für eine Siedlung überraschende Keramikqualität“ hervorgehoben worden¹⁹, wirft der Fund eines frühmittelalterlichen Schwertgurtbeschlags, aber auch die zahlreichen Funde an Keramik und weiterer Metallartefakte gleicher Zeitstellung ein neues Licht auf die Bedeutung des Berges zu dieser Zeit. Es liegt durchaus nahe, dass der Totenberg im Zusammenhang mit dem heute wüsten Ort Totenhausen in siedlungsgünstiger Lage unmittelbar im Osten des Berges, wo vergleichbare Keramikfunde gemacht wurden, nicht nur eine wirtschaftliche Rolle als Zentrum einer prominenten adligen Grundschaft spielte, sondern im Rahmen fränkischer Raumerschließung und Herrschaftssicherung zugleich als politischer Kern einer fränkischen Kleinsiedellandschaft — der Londorfer Mark — angesprochen werden kann. Unschärfen u.a. bei der Keramikdatierung lassen aber auch an eine spätere Rolle der Befestigungsanlage etwa während der Wirren nach Aussterben des letzten ostfränkischen Karolingerkönigs und der Ungarneinfälle im frühen 10. Jh. denken.

Wie weit durch den aktuellen archäologischen Befund nun tatsächlich erste Evidenzen für die frühmittelalterliche Binnenkolonisation, wie es durch z.B. Quellenüberlieferung, Ortsnamenforschung und Archäologie nahe zu liegen scheint, am konkreten Fall der Londorfer Mark gegeben sind, bleibt bislang noch weitgehend spekulativ. Tiefere Einblicke in die Siedlungsentwicklung des Lumdats in dieser Epoche kann nur die systematische Erfassung und Auswertung der kulturlandschaftlichen und archäologischen Hinterlassenschaften dieses Kleinraums erbringen. Hier ist das Ziel, ein vollständiges Inventar aller zugänglichen Quellen unter Einbezug bislang wenig erschlossener öffentlicher und privater Sammlungen, der Auswertung von Karten und Altkarten, Luftbildern und Fernerkundungsdaten etc. zu erstellen. Nur auf einer solch breiten Grundlage können weiterreichende Antworten zu den oben aufgeworfenen Fragen gefunden werden.

Um die bisher gewonnenen Ergebnisse von archäologischer Seite zu vervollständigen und zu verdichten, ist eine Fortführung der Begehungsübung für Anfang 2012 geplant. Darüber hinaus wird noch in 2011 eine kleine Sondagegrabung zur Klärung chronologischer und konstruktiver Fragen im Bereich eines durch Waldarbeiten bereits beeinträchtigten Abschnittes im nördlichen Wallbereich stattfinden. Abgerundet sollen die Untersuchungen durch eine kombinierte geomagnetische und geoelektrische Messung in einem Teilbereich des Plateaus werden. Diese könnten klären, ob trotz des basaltischen Untergrund und der bereits stark durch Manöver und Forstwirtschaft beeinträchtigten Befundlage mittels zerstörungsfreier Methoden ein weiterer Blick in die Vergangenheit gelingen kann.

¹⁹ Schubert, Totenberg, 1995, S. 9 (vgl. Anm. 11).

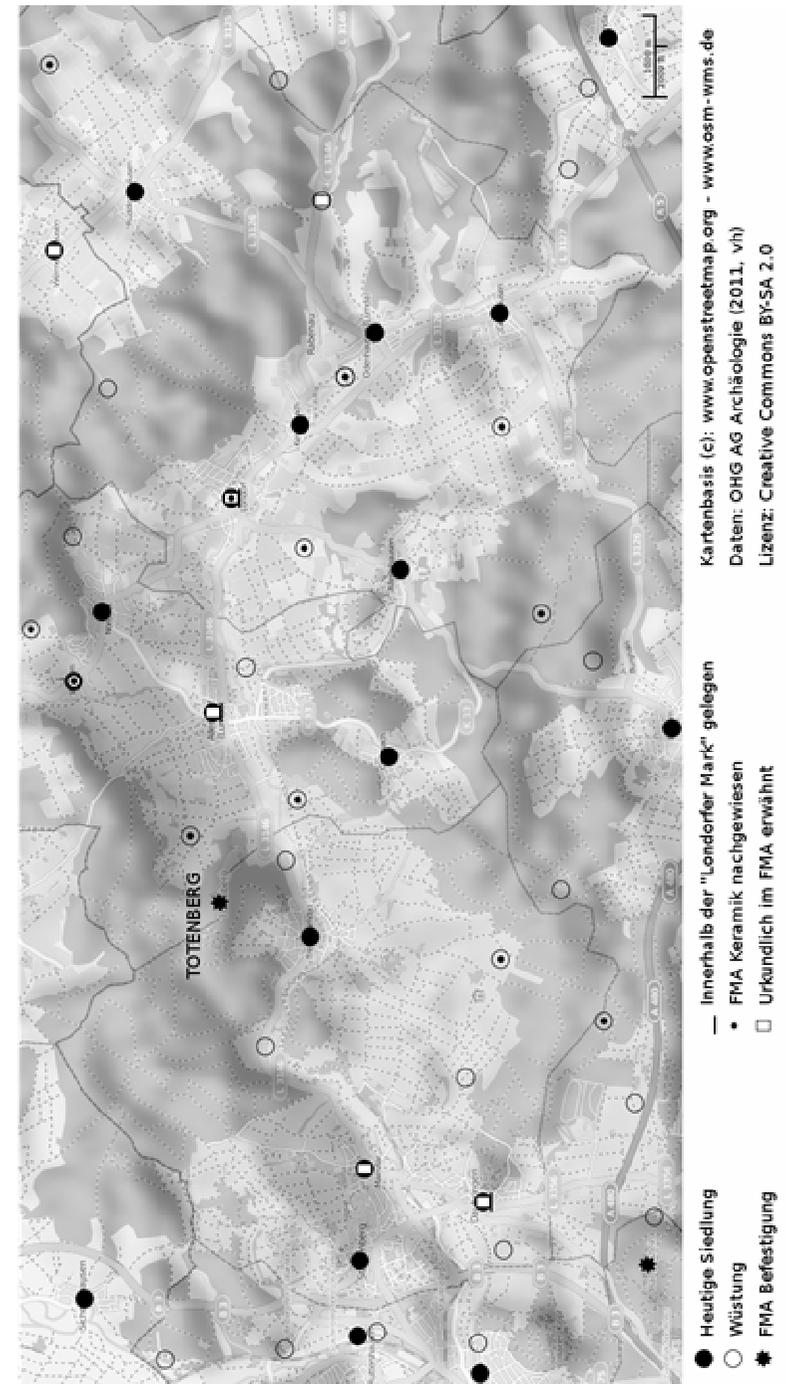


Abb.16: Siedlungsbild des Lumdats im (frühen) Mittelalter

Beitrittserklärung

<i>Ich beantrage meine / wir beantragen unsere Aufnahme in den Oberhessischen Geschichtsverein:</i>	<i>Ich erkläre mich / wir erklären uns bereit, den Vereins-Jahresbeitrag von folgendem Konto abbuchen zu lassen:</i>
Name: <input type="text"/>	Jahresbeitrag (mindestens 15,- Euro/Einzelperson bzw. 20,- Euro/Familie): <input type="text"/>
Vorname: <input type="text"/>	Bank: <input type="text"/>
Beruf: <input type="text"/>	Bankleitzahl: <input type="text"/>
Geburtstag: <input type="text"/>	Kontonummer: <input type="text"/>
Straße: <input type="text"/>	Datum: <input type="text"/>
PLZ, Wohnort: <input type="text"/>	Unterschrift/en: <input type="text"/>
Ggf. Email: <input type="text"/>	
Ggf. Name des 2. Familienmitglieds: <input type="text"/>	

Bitte schicken Sie uns Ihren unterschriebenen Mitgliedsantrag:

Oberhessischer Geschichtsverein Gießen e.V.
Stadtarchiv, Berliner Platz, 35390 Gießen
Telefon: 0641/3061540

info@ohg-giessen.de
www.ohg-giessen.de

